

DER
DER
Spiegel
für
Kunst, Eleganz und Mode.

Zwölfter Jahrgang.

halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Betinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Tomalos Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

42.

Sonntagabend, 25. Mai.

1839.

Merztliche Karrièrè.



(Beschluß.)

Beinahe in demselben Augenblicke stürzte ein junger Mann von höchst elegantem Aussehen in das Zimmer. Indem er den Körper ansichtig wurde, der nicht mehr Bewegung hatte, als eine Leiche, schien er den Verstand zu verlieren; er stieß ein Geschrei aus, wie ein Wahnsinniger, warf sich über den Leichnam, und verschwendete unter Thränen die glühendsten Liebesungen an ihn; dann stürzte er vor uns auf die Knie, und bat und flehte uns, sie ihm wiederzugeben. All' dies geschah mit so schrecklichen Zeichen von Wahnsinn und Verzweiflung, daß ich einen Moment unentschieden war, wer von den Beiden meine Hilfe mehr nöthig habe. Endlich schien er ein wenig zur Vernunft zu kommen; denn indem er die Schiffer im Begriffe sah, aus der Thüre zu gehen, hielt er sie zurück, um ihnen seine Börse zur Theilung zu geben. — „Retten Sie sie, Doktor!“ rief er dann wieder, „retten Sie sie, um Gotteswillen! Mein Leben, — mein Vermögen, — Alles was ich besitze, sollen Sie haben, wenn Sie mir sie zurückgeben!“ — Ich war schon um sie beschäftigt, allein alle Bemühungen, Alles was ich versuchte, schien an eine Marmorstatue verschwendet. Sie blieb ohne Leben. Endlich, da ich nicht mehr wußte, was zu thun, ließ ich die Natur wirken, und erwartete, daß sie die ohnmächtigen Hilfeleistungen der Kunst vertrete. Ich bemerkte an dem Kopfe dieser Frauensperson eine ungeheure Wunde, welche die ganze Gegend der Schläfe einnahm, so daß man hätte glauben sollen, der Schädel sei von dem übrigen Theil des Kopfes getrennt. Ich fand ferner daß ihr Kleid, dessen reicher Stoff von Aufwand zeugte, so gänzlich durch

nächst war, daß meine Einbildungskraft den Grund davon in einer andern Ursache, als in den heftigen Regenguß suchte. Es war mir bald offenbar, daß ich eine Ertränkte vor mir hatte: ertränkt durch Zufall oder aus Verzweiflung; denn, — wie ich schon gesagt habe, — ihre Kleidung verrieth den Reichtum Eines oder des Andern von diesen Beiden. Ich verschob die Fortsetzung meiner Betrachtungen auf später. Ich verband ihre Wunde sogleich, da ich sie entdeckt hatte. Madame Gervais, die anfänglich über die Störung, welche uns aus dem ruhigen Genuß der Kaminwärme und unseres ungewöhnlichen Mahles geschreckt hatte, verdrossen war, dachte, — als sie sah, daß es Gutes zu thun gab, — an nichts Anderes mehr. Sie brachte eine Wärmepfanne in ein Bett, entkleidete die Unbekannte, und bereitete ihr eine Lagerstätte, deren sanfte Wärme die Circulation des Blutes in den Aderu wieder herstellte, und ihr endlich die Besinnung zurückgab.

Die Krankheit war gefährlich. Man hatte weniger für das Leben der jungen Person zu fürchten, als für den Verlust ihrer Geisteskräfte, ein anderer Tod, der weit schrecklicher ist, als der wirkliche. Die Kopfwunde schien mir beinahe untrüglich die Pforte, durch welche ihr Verstand entwichen sein würde. Durch vierzehn Tage schwebte sie zwischen Tod und Leben; durch vierzehn Tage brachte der junge Mann, von dem ich gesprochen habe, Madame Gervais und ich unausgesetzt alle Stunden des Tages und der Nacht an ihrem Krankenlager hin. Wir suchten in ihren Zügen einen Strahl von Hoffnung, wir lauerten auf jedes Wort, aus dem wir hätten entnehmen können, daß die Vernunft nicht gänzlich diese Seele verlassen habe. Alfred betete und weinte; lange Zeit blieb er in einer tiefen, ruhigen Traurigkeit; er schien es zu beklagen, daß er die Sorgfalt, die wir ihr widmeten, nicht theilen konnte. Sein sanftes melancholisches Lächeln dankte uns für unsere Mühen und Nachtwachen; allein dies dauerte nur einige Tage: als er sah, daß die Hoffnung, die wir ihm zu geben suchten, sich nicht erfüllte, — als er sah, daß die Krankheit unsern Hilfsmitteln und Bemühungen nicht weichen wollte, überließ er sich einer düstern Verzweiflung, und wir hatten viele Mühe, ihn an der Ausführung schrecklicher Entschlüsse zu hindern. Einige abgebrochene Worte, die ihm während des Zeitraums von vierzehn Tagen entschlüpfen, unterrichteten mich, daß sich dieses junge Mädchen, in Folge eines kleinen Streites zwischen ihr und Alfred, habe ertränken wollen. Wer war sie? Wo waren ihre Eltern und Verwandten? Warum kümmerten sie sich nicht um sie? Das Alles mußte ich nicht, und hatte nie darnach getrachtet, es zu wissen; denn diese Details konnten mir für den Fortgang ihrer Heilung von gar keinem Nutzen sein.

Endlich schien die Heftigkeit der Krankheit ein wenig nachzulassen. Eines Morgens ließ das junge Mädchen seine bisher wilden und düstern Miße ruhig um sich schweifen. Der Mund öffnete sich und die Kranke fragte mich, wer ich sei und wo sie sich befinde. Sie war gerettet. Aber nun gab's eine andere Geschichte! Alfred, entzückt und außer sich, will sich ihr nähern und die Hand zieht sich bei seinem Anblick zurück; er will sie sehen, sie sprechen, aber des Mädchens Augen werden düster und drohend; sie wendet den Kopf, als ob sie einen Gegenstand des Abscheu's und Hasses vor sich hätte. Ja, meine Herren, es ist so, und ich wiederhole nur, was ich gesehen habe: dieses Mädchen, daß früher so

liebte, ba
in der Z
Tod seine
te, aber
lich diese
niß so be
fortsfahre
nicht anse
de Wort
verschiede
hatte die
Haß in L
von Cata
zu sehen
Lage ist
ich eine a

Da
ich seine
de sah,
sehr?“ s
len, und
schwender
mich, ihn
aber, we
— „Zeu
ben, wen
ist, als ei
— „D H
noch nicht
hätten S
wort soll
ten.“ —
sie, die ich
das?“ —
Wort; ich
eine Sach
sich entsch
Woche, w
ben, ohn
naue Mad
„Eine W
nen folgen
fred trau
Du
Vergesche
mer, und

siebte, daß es eine augenblickliche Zwifligkeit nicht überdauern, und seinem Leben in der Seine ein Ende machen wollte, dieses Mädchen hatte in der Seine den Tod seiner Liebe gefunden! Alfred dagegen, der sein Mädchen wohl lieben mochte, aber es ziemlich vernünftig, das heißt, so liebte, wie junge Leute gewöhnlich diese Affaires zu behandeln pflegen, Alfred war seit dem unglücklichen Ereigniß so heftig in Liebe entbrannt, daß er drohte, sich zu ermorden, wenn sie fortfahre, ihn mit gleicher Strenge zu behandeln, wenn sie ihn nicht sprechen, nicht ansehen wolle. Und wahrhaftig, meine Herren, ich bin überzeugt, er würde das Wort gehalten haben. Man hätte glauben sollen, daß sie aus jenen beiden verschiedenen Quellen getrunken hätten, von denen Ariosto spricht: die eine hatte die Gabe, heftige Liebe in Haß zu verwandeln, die andere verwandelte Haß in Liebe. Aber unglücklicher Weise haben Minab und die schöne Königin von Catay die Quelle versiegelt gemacht, und die Hoffnung, sie wieder fließen zu sehen, ist nicht einmal wie in Pandorens Kiste zurückgeblieben. — Meine Lage ist begreiflich: an der Stelle einer Schwierigkeit, die sie verringerte, sah ich eine andere Schwierigkeit sich erheben.

Das junge Mädchen genas, Alfred ward krank. Eines Tages, nachdem ich seine wilde Leidenschaft hatte austoben lassen, und ihn ruhiger und im Stande sah, mich zu hören, nahm ich ihn auf die Seite. — „Sie lieben sie also recht sehr?“ sagte ich. — Er fing an, all' seine Ueberschwenglichkeiten zu wiederholen, und in Schwüre und Betheuerungen auszubrechen, womit Verliebte so verschwenderisch sind; allein das war nicht nach meinem Wunsche, und ich beizte mich, ihn zu unterbrechen, indem ich sagte: — „Das Alles ist recht gut; wie aber, wenn sie Sie nicht mehr liebt?“ — „So werd' ich Sie und mich tödten.“ — „Teufel, wie hitzig Sie sind! Und wenn sie nicht aufgehört hat, Sie zu lieben, wenn sie Sie noch mehr liebt, als jemals, wenn die scheinbare Kälte nichts ist, als ein Rückstand der Krankheit, die unsern Bemühungen halb weichen wird?“ — „O Herr! Sie machen mich zum glücklichsten der Menschen!“ — „Ich habe noch nichts gesagt, nichts versprochen; aber wenn es so wäre, welche Vorsätze hätten Sie für die Zukunft? Vergeben Sie mir diese Frage; allein Ihre Antwort soll eines der Heilmittel sein, die ich noch nöthig habe, um hierin zu wirken.“ — „Ich will sie heirathen, lieber Doktor! — Sie soll mein Weib sein; sie, die ich liebe, die ich all' mein Leben lieben werde!“ — „Sie versprechen mir das?“ — „Ich schwör' es Ihnen zu!“ — „Es ist gut, ich vertraue Ihrem Wort; ich will Ihnen mit allen meinen Kräften dienen. — aber ich fordere noch eine Sache von Ihnen.“ — „D sprechen Sie, mein Herr!“ — „Sie müssen sich entschließen, uns eine Woche nicht zu besuchen.“ — „Eine Woche, eine ganze Woche, wo denken Sie hin? — Eine Woche, und sie ist krank, sie könnte sterben, ohne daß ich sie sähe.“ — „Ich verpflichte mich, Ihnen jeden Tag genaue Nachrichten zu geben.“ — „Eine Woche, — das ist ja eine Ewigkeit!“ — „Eine Woche, und ich stehe für ihre vollkommene Heilung!“ — „Ich will Ihnen folgen, mein Herr; ich werde mich zwingen, Ihnen zu folgen,“ sagte Alfred traurig.

Durch eine ganze Woche kam Alfred nicht wieder; allein was ich vorher gesehen hatte, geschah. Das Mädchen durchsuchte mit ihrem Blicke das Zimmer, und schien erstaunt, ihn nicht zu sehen. Den zweiten, den dritten, den

vierten Tag dieselbe Erwartung, dieselbe Täufchung. Sie wagte es nicht, und zu fragen. Mehrere Male wollte sie seinen Namen aussprechen; falsche Scham hielt sie zurück, und der Name erstarb auf ihren Lippen. Am siebenten Tage wollte sie aufstehen; ich sah darin nichts Uebles. Wie schön war sie jetzt; Noch sehe ich sie, wie sie auf diesem Kanapé ruhte; auf ihren klaffen Wangen sin- gen die Rosen der Gesundheit wieder zu blühen an; in ihren sonst erloschenen Augen blitzte eine kleine Flamme von Sehnsucht; die zurückgebliebene Mattigkeit, die auf ihren Gesichtszügen lag, die leichte Binde, welche die letzten Spuren ihrer Wunde bedeckte, ihr schönes blondes Haar, das ich vor der Schere ge- schützt hatte, — Alles vermehrte die Theilnahme, die sie einflößte. Sie schwieg, und schien vor sich hin zu träumen, dann sah ich eine Thräne in ihren Augen glänzen, und endlich rief sie, von Sehnsucht überwältigt: „Alfred! D sa- gen Sie mir, was ist aus Alfred geworden?“ — Es war der siebente Tag. In dem Augenblicke, als sie den Namen Alfred aussprach, öffnete sich rasch die Thüre, Alfred stürzte vor ihr auf die Knie, schwur ihr ewige Liebe, und bedeckte mit Küffen ihre Hand, die sie nicht mehr zurückzog. — Mein Werk war beendet; ich nahm die Feder und schrieb mein letztes Rezept, — es enthielt nichts, als das Wort: „Heirath.“

Diese Anekdote machte Aufsehen; Alles wollte mich besuchen, mich um Rath fragen. Von diesem Tage drängte man sich zu mir, ich war der Arzt nach der Mode; ich wurde reich.

Ihr seht meine Freunde, daß ich den Ruf meiner Geschicklichkeit redlich ver- dient habe, und daß für keinen Stand das Sprichwort besser paßt, als für den unsern:

„Wer langsam geht, Kommt auch an's Ziel.“

Neue, wohlschmeckende und äußerst wohlfeile Medizin für Damen.

Der Doktor Philobasius in Lippenburg hat eine solche erfunden, welche besonders an nervösen Uebeln leidenden, gleichsüchtigen, zur Schläfrigkeit geneig- ten, an zu viel venösem Blute laborirenden und sonst irgendwie krankhaften Mädchen als Universalmedizin zu empfehlen ist. Sie werden nach dieser Medizin, mäßig und mit reinem Herzen genossen, blühend, heiter, lebenslustig; das ar- terielle Blut nimmt zu, pulst schneller und wärmer, das stickstoffhaltige, venöse Blut wird nach und nach ganz in arterielles verwandelt. Cerebral- und Gang- liensystem arbeiten lustig und wohlgemuth, das Erstere für Gefühl, Gemüth, Geist und Herz; das Letztere für Magen, Muskeln und Nerven, so daß der Körper aufblüht, wie eine von der Sonne gekostete Rosenknospe, und der Geist darin umhertanzet, als würde ihm ein Straußfächer Wasser vorgespielt. Zu dieser Medizin gehören vier Ingredienzen, welche man mit reinem, warmem Herzen zusammenbringen muß, damit aus den vier Bestandtheilen die höhere Einheit und Quintessenz, die eigentliche Medizin hervorgeht. Diese vier Bestandtheile sind zwei Lippen von einem männlichen und zwei Lippen von einem weiblichen Individuum. Bringe sie zusammen, so entsteht die Medizin — der Kuß, sehr wohlfeil und sehr wohlschmeckend. Der Doktor Philobasius in Lippenburg, bei

Liebenwe
Quintess
welches
tät, sich
heilfam,
der Blei
— nur
die Mebi
sen nun
selbst un
men und
hilft die

In
Einer in
wöhnliche
durch ein
bald heil
gen, von
traut wu
entsteht
ten ist in
gewöhnl.
senheit z
gepakt.
wieder in

Ein
Tier hote
seifens se
pfoten be
Ruthe,
Der Bar
so ein C

Mu

Ve st h
Sr. Kun
ner Shea

Liebeswerthe, hat den Fuß chemisch untersucht und gefunden, daß die eigentliche Quintessenz der vier Lippen ein göttlich-süßes, ätherisch-würziges Etwas ist, welches als das feinste Fluidum von der Welt, eine Art vergeisterte Elektricität, sich blitzartig durch Körper und Geist zugleich verbreitet, und auf Beide heilsam, belebend und erwärmend wirkt, und besonders in nervösen Uebeln, in der Bleichsucht und Schlassucht, anzuwenden ist. Der Doktor fügt aber hinzu — nur wenn keine Herz- und Gewissensfehler da sind. Im letztern Falle kann die Medizin sehr nachtheilig wirken. Herz- und gewissenfehlerfreie Damen wissen nun, was sie zu thun haben. Zwei Bestandtheile der Medizin tragen sie selbst unmittelbar mit sich herum, die andern Beiden sind sehr leicht zu bekommen und verursachen gar keine Kosten, als das — Herz. Ohne das Letztere hilft die Medizin nicht nur nichts, sondern schadet sogar. (Gesellschafter.)

Merkwürdiger Instinkt.

In dem Städtchen Sevarade, am Unterharze, lebte ein Beamter P***. Einer in dessen Hause gehaltenen Kaze war das Recht zugestanden, ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Wohnzimmer zu nehmen. Die Gesellschaft wurde einst durch ein eingefangenes Rothkehlchen vermehrt, welches nach Art dieser Thiere bald heimisch ward, und vielleicht nicht ohne vorhergegangene deutliche Weisungen, von der Kaze nicht allein nicht beunruhigt, sondern mit derselben so vertraut wurde, daß Beide oft aus ein und derselben Schüssel speisten. Nützlich entflieht das Rothkehlchen. Es vergehen mehrere Tage, die Familie des Beamten ist in größter Betrübniß, denn man hatte sich sehr an den kleinen Liebling gewöhnt. Endlich verschwindet auch die Kaze, doch kehrt sie nach kurzer Abwesenheit zurück, in der Schnauze den Flüchtling zart und sorgsam an den Flügeln gepackt. Sie läßt sich durch dessen Geschrei nicht irre machen und gibt ihm erst wieder in der Wohnstube seine Freiheit zurück.

Der Pudel des Barbiers.

Ein Fremder in einem der kleinen Gasthöfe Berlin's ließ sich einen Barbier holen, der in Begleitung eines großen Pudels erschien. Während des Einseifens setzte sich der Letztere auf die Hinterbeine und schien, da er die Vorderpfoten bewegte, um etwas zu betteln. Dem Fremden ward etwas unheimlich zu Muth, und er fragte mit halb unterdrückter Angst, was der Hund begehre? Der Barbier entgegnete mit Ruhe: „Es hat nichts zu bedeuten. Zuweilen fällt so ein Stückchen Fleisch ab und da langt er gern zu.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Westh. (Hr. Kunert als Gast.)
Hr. Kunert, früher Tenorist des Brü:
ner Theaters, gastirte am 22. d. M.

als Zampa zum ersten Male auf unser
rer Bühne. Dieser Sänger hat unstreitig
Kunstbildung und Theater-Routine,
allein sein Stimm-Materialie scheint von
der Zeit sehr angegriffen worden zu

sein, wenn auch dessen Rudera von seiner frühern Bedeutsamkeit noch sehr zeugen. Uebrigens ist der Zampa eine sehr gefährliche Klippe für gastirende Sängergesellen auf hiesiger Bühne. — Mad. Stöckel-Heinesetter sang die Camilla u. war besonders in der Sicillienne des dritten Aktes so trefflich, daß sie sie unter großem Beifalle wiederholen mußte. Die H. H. Röger u. Diskant, so wie Mad. Miklowitsch-Heinesetter wirkten recht lohnenswerth. Z.

Nationaltheater. (Csel wiederholt. — Auszeichnung des Kompositour s.) Am 22. d. M. wurde die neue Nationaloper „Csel“ von Bartay mit dem eklatantesten Erfolge zum zweiten Male gegeben. Fast alle Nummern wurden mit großem Beifall aufgenommen, am meisten aber der meisterlich ausgeführte Werbercher, dessen Repetition mit Enthusiasmus verlangt wurde. — Hr. Czorbahelyi war an diesem Abend besonders eminent. — Etwas lauer schienen uns Mad. Schobel und Hr. Conti. — Orchester u. Chöre waren sehr brav. — Das Haus, besonders die Logen, sehr besucht. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir der dem Kompositour dieser Oper Herrn v. Bartay gewordene Auszeichnung erwähnen. Es wurde ihm nämlich, von Seite der Hauptversammlung der Aktiengesellschaft des ung. Nationaltheaters, am 5. Mai, ein sehr schmeichelhaftes Besetzungsschreiben wegen der gelungenen Komposition dieses Tonwerkes, das als die erste ungarische Nationaloper von ihr anerkannt wird, durch den Herrn Komitats-Notar von Balla zugestellt.

Dien. Lebrun's belustigende einaktige Posse: „Nummer 777“ erlebte am 21. d. M. eine sehr gerundete Auführung in unserer Arena. Vorzüglich war Hr. Mitsch als Notar Vortheil, so

daß er unstreitig verdient hätte, gerufen zu werden. — Herr Czermal berechtigt uns zu sehr schönen Hoffnungen, er vervollkommnet sich zusehends. Es wäre sehr wünschenswerth, daß unser Repertoire ähnliche Piecen recht oft brächte, die heitere Stimmung der Zuschauer hat es gezeigt. In dem hierauf folgenden Ballet hat nebst Dem. Dverberg auch Honorius Uhlisch künstlerische Anlagen bewiesen. — Im Stadttheater hat Dem. Gaalsfeld am 22. als Sophie Halden, im „Bräutigam ohne Braut“ von Herzgenkron, uns einen sehr richtigen französischen Accent hören lassen, doch sprach sie so undeutlich, daß ich kaum den schönsten Theil verstand. — Herr Grau ist bereits für das Intrigantensach engagiert.

Devole.

Frankfurt. Das Konversationsblatt ist mit Dem. Luger nicht recht zufrieden. Es sagt unter Anderm: „Desmoiselle Luger hat seit jenen beiden Parthien der Albina und Elvira noch die Norma und Nachtwandlerin, die Sufanna (Figaro) und Frau von Latour gegeben, und in diesen verschiedenartigen Charakteren um so viel mehr oder weniger dramatisches Talent entwickelt, als diese Parthien im Ganzen oder Einzelnen ihrem Auffassungsvermögen und ihrer Individualität entsprachen. Ein dramatisches Bild aus einem Guss hat sie uns nie gegeben, eine Totalhaltung in allen Parthien nie behauptet; und eben so wenig verstand sie die ein Mal verloren gegangenen Fäden ihres Spiels geschickt wieder aufzunehmen und unvermerkt in das ganze Gewebe hinein zu schlingen, und mit demselben zu verbinden. Hauptsächlich ist in Bezug auf Tragik zu erinnern, daß der Ausdruck leidenschaftlicher Heftigkeit noch lange nicht GröÙe ist, u. daß die sie nur durch die Kraft des Geistes reproduzirt werden kann. Den Ton der Freude und

Maietät die Kind darin vor einen An wird.“ „Obgleich Auszeichn überschran obgleich e beer: Blt herab reg hiesigen gewesen gehören wälzungen wuth zu mit dem selbst den schuldigen geruhen r worden n Temperat genwetter Reihe B diese Stin

Leipz zellen. „Micheletti in London dieses Sti nicht mehr „Dame v doner Bei sche Bie nen bereit teljahrshu folgt der sind die „ von H. A allen drei sten Liter Nationalw (Grimma

Naivetät trifft sie schon besser, obgleich die kindliche, holbe u. ebte Natur, die darin vorherrschend soll, nicht selten durch einen Anflug von Koketterie unterdrückt wird.“ Schließlich sagt dasselbe Blatt: „Obgleich man Demois. Luger alle die Auszeichnungen erwiesen, welche eine überschraubte Zeit erfunden u. gesäugt, obgleich es bei ihrem Ultimatum Lorbeer-Blumenkränze u. Sonette auf sie herab regnete, dennoch soll sie mit dem hiesigen Publikum nicht ganz zufrieden gewesen sein. — Ich sag' es immer: es gehören Welterdbeben oder Staatsumwälzungen dazu, um die Vergötterungswuth zu reduzieren, die heut zu Tage mit dem Künstler getrieben wird, der selbst den Schweiß seiner Generation als schuldigen Tribut gnädig zu empfangen geruhen würde. Ich bin sentimental geworden wider Willen. Das liegt in der Temperatur der Zeit. Es haben Regenwetter, Mondscheinächte und eine Reihe Bellinische Opern noch immer diese Stimmung in mir hervorgebracht.“

Literatur.

Leipzig. (Literarische Miscellen.) Bulwers neuestes Drama: „Mischelieu oder die Verschwörung“ hat in London außerordentlich gefallen. Wenn dieses Stül übrigens den Erwartungen nicht mehr entspricht, als die gehaltlose „Dame von Lyon“, dürfte sich der Londoner Beifall sehr mindern. — Deutsche Vierteljahrsschriften erscheinen bereits drei. Die Cottaische Vierteljahrsschrift machte den Anfang; dann folgt der „Freihafen“ und dieses Jahr sind die „Jahreszeiten“, herausgegeben von H. Marbach, dazugekommen. In allen drei Instituten sind die bedeutendsten Literaten theilhaftig. — Von der Nationalversammlung deutscher Lyriker (Grimma, bei Gebhard), wird in Kurz-

zem der dritte Band, welcher aber bedeutende Lyriker der Gegenwart durch ihre gelungensten Lieder poetisch repräsentirt, vollendet. Der zweite Band, der die Lyriker von Goethe bis Heine umfaßt, erscheint im Laufe des Sommers. — Hermann Marggraf, dessen erfreuliches dramatisches Talent sich durch das „Täubchen von Amsterdam“ hinlänglich bekundet hat, arbeitet an einem neuen Drama.

London. Hier erscheint seit einiger Zeit ein journalistisches Kuriosum, d. h. eine Zeitung, die den Zweck hat, die vorkommenden Ehebruchs-Prozesse zu referiren und zu besprechen. Außer dem gerichtlichen Theil enthält das Journal einschlägig Gedichte, Novellen und historische Züge.

Mignon-Zeitung.

Capliari. In Europa kann es nirgends bedauernswerthere Wittwen geben, als unter den Landleuten auf Sardiniën. Beim Begräbniß muß jede hinter der Bahre hergehen und sich vor Schmerz wie wahnsinnig anstellen, heulen und schreien, wenn der Verstorbene auch noch so hartherzig und böse gewesen ist. Thut sie es nicht, so heißt sie ein liebloses Weib, — u. bei den Worten bleibst es nicht. Auf dem Kirchhofe kommt nämlich noch die eigentliche Feuerprobe, welche mancher Wittve selbst das Leben kostete. So wie der Priester das Kreuz über den in's Grab gesenkten Sarg schlägt, fallen alle Weiber über sie her, überhäufen sie mit Worten, daß sie den Mann in die Erde gebracht habe (was sogar mitunter seine Wichtigkeit haben soll), und zergausen, fragen, stoßen, schlagen sie, daß sie sich nicht zu retten weiß, besonders wenn ein Paar Nachbarinnen einen alten Groll an ihr zu rächen haben. Ist dies

glücklich überstanden, so muß sie ein ganzes Jahr lang die Kleider anbehalten, welche sie am Begräbnistage trug, und wenn sie auch stückweise vom Leibe fallen.

Potpouri aus Paris. Im Jahre 1838 hat Paris über 70,000 Menschen, 80,000 Kälber, 420,000 Schafe verpestet. Abgesehen der unzähligen Mäuse, Ratten, Hunde, Katzen, die in Wärdern verabreicht wurden. Im Allgemeinen hat Alles sehr gut geschmeckt, da in Paris viel weniger Unterleibsbeschwerden, Magenschwächen, Hypochondrie und Hysterien vorkommen als in Deutschland.

Vele-méle aus London. Am englischen Hofe gibt es noch einen besondern Rattensänger, der zum Hofstaate gehört, 82 Pfd. St. jährlich Gehalt bezieht, einen rothen Rock mit goldenen Borden trägt, worin Mäuse gewirkt sind. —

Stuttgart. Die Vorbereitungen zum bevorstehenden Vermählungsfeste der Prinzessin Sophie werden auf's Eifrigste fortgesetzt. Vor ein Paar Tagen kam die erste Mobille mit Extra-post von Paris hier an, indem sie acht Kisten Pugwaaren überlieferte. Sechszehn weitere Kisten werden erwartet. Man kann daraus auf die Pracht schließen. Was die Feiertlichkeiten anbelangt, so spricht man von Freibällen u. Freitheatern. Seit sechs Jahren hatten wir kein Freitheater mehr.

Local-Zeitung.

Theatralisch. Am 21. d. M. ward in unsern beiden Nachbar-Städten, die sich bald durch die stehende Brücke zu einer großen Stadt gestalten werden, auf fünf Theatern gespielt. Gegeben wurde im Pesther deutschen Theater: „die Krone v. Cypern“; im Pesther ungar. Nationaltheater: „Johann von Finnland“; im Pesther Som-

mertheater: „der Freund in der Noth“, dann Vorstellungen des Wiener Klischniag, Carl Coppal und des Feuerkönigs Schwarzenberg und zum Beschluß: Steigung eines Luftballons; im Diner Stadttheater: „die Tochter des Geizigen“; in der Diner Arena: „Nro. 777“, hierauf das Ballet: „Die geraubte Rusin.“ Die Witterung war nur den Unternehmungen unter freiem Himmel günstig, inen in geschlossenen Räumen ungünstig. Es war ein herrlicher Mittag, und es hieß bei so anlotendem Himmel zu viel verlangt, in der „Krone von Cypern“ oder in „Johann v. Finnland“ bei Del- oder Gaze-Ausdünstungen zu verjaucern.

Dem Vernehmen nach werden von der im ungarischen Nationaltheater mit so vielem Beifall aufgenommenen ersten ungarischen National-Oper „Csok“ (die List) zehn Nummern in Klavierauszug mit Gesangsstimmen in ungarischer und deutscher Sprache erscheinen. Es heißt, daß ein Vaterlandsfreund dieses Werk zum Besten einer wohltätigen Anstalt herausgeben werde.

— Heute, Sonnabend, findet das Benefiz der schätzbaren Sängerin Mad. Stöckel-Königetter Statt. Sie wählte hierzu Anker's „Ballnacht“, worin sie die Gräfin Reuterhofin singt, und wozu die Tänze von unserm wackeren Balletmeister Hrn. Stöckel arrangirt sind.

— Dienstag ist Hrn. Stoll's Benefiz, vor seiner Urlaubsbereise: „Die Südin“, unter Mitwirkung der Mad. Stöckel.

Musik. Der „Wanderer“ sagt: „Der ausgezeichnete Duettoist, Herr C. Cavalini, erster Klarinetist des k. k. Theaters alla Scala in Mailand, wird einen Kunstausflug nach Preßburg und Pesth unternehmen. Wie machen wir dem größten Vergnügen das für Lust so sein gebildete Publikum Pesths und Preßburgs auf die außerordentliche Erscheinung Cavalini's aufmerksam, und zweifeln keineswegs, daß der vortreffliche Künstler eine, seinem Rufe würdige Aufnahme finden wird, und daß er denselben zu rechtfertigen versteht, bewies die glänzende, ehrenvolle Aufnahme, die er in Wien genoss.“

Modenbild. Nro. 21.

Paris, 10. Mai. 1. Reiströhut. Ueberock mit einem Reife-Kupus. — 2. Kostüme mit einer arabischen Kette geziert. Geftittes Mouselinleide.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



halbjährig
5 fl. u. post
des Wasser

43.

Ein
berspruch
Eines M
sehr früh
Gewölbes
jezt, der
verb auf
vertraulich
Maule u
pen, noch
Bewegung
um zu gr
lich vor d
goldbetre
auf seinen
ließ der P
stikereien
gion auf
und regun
„W
als er sich